

Queere Räume am Land als Puzzlestein einer Hegemonie der Vielen?

Tamara Geyer, Birgit Hofstätter

Erste Wahl: TRACK #6: Hegemonie organisieren

1. Ausgangslage: Heteronormative Hegemonie

Mit dem Gefühl, in einen bequemen Lehnstuhl zu sinken, beschreibt Sara Ahmed Heteronormativität (Ahmed 2004: 145). Besonders verführerisch bzw. mit besonderer Zugkraft ausgestattet zu sein scheint dieser nach wie vor in ländlichen Regionen. Mit ihm locken Versprechen von Glück, Zugehörigkeitsgefühl und Verbundenheit. Für queere Menschen scheint es gerade in ländlichen Regionen erheblich weniger bequemes Sitzmobiliar zu geben. Explizite und implizite Normen, „traditionelle“ Familienbilder und die Dominanz heteronormativer Lebensentwürfe machen es queeren Menschen besonders am Land immer noch oft schwer, ihre Queerness offen und selbstbestimmt zu leben. Dieser oftmals unausgesprochener, aber allgegenwärtiger Kanon an Normen mitsamt spürbaren Sanktionen gegen widerständiges Agieren ist es, was u.a. Brigitte Bargetz und Gundula Ludwig in Anlehnung an Judith Butler und Antonio Gramsci als „heteronormative Hegemonie“ bezeichnen. Es ist dies eine besondere Form von Macht/Gewalt, die besonders durch alltägliches Handeln wirksam, spürbar, bestärkt und transformiert wird und oft schwer greifbar ist, da sie von keinem konkreten Machtzentrum ausgeht (vgl. Bargetz/Ludwig 2017). Und doch hat sie große und prägende Auswirkungen auf die Gesellschaft generell und queere Menschen im Besonderen. Dieser Blick auf Heteronormativität ermöglicht es, die Strategien in den Blick zu nehmen, die zu deren Aufrechterhaltung führen. Denn „Heteronormativität muss auch als gelebte 'Normalität' in alltäglichen Praxen wiederholt und bestätigt werden“ (ebd.: 122). Wie lässt sich also hier ansetzen, wie diesen Normalisierungsprozessen etwas entgegensetzen, wie Hegemoniebrüche ermöglichen?

2. Aktiv werden: Das Community-Building-Projekt „Salzkammerqueer“

Im Rahmen der Projektförderungen rund um die Kulturhauptstadt Europas Bad Ischl Salzkammergut 2024 haben sich zwei Frauen*organisationen im Bezirk Gmunden zusammengetan, um Räume für eine queere Community zu öffnen. Privat organisierte Treffen und Gruppen hängen stark an ihren Initiator*innen und haben selten Zugang zu Ressourcen, die eine Verstetigung ermöglichen. Die beiden Frauen*organisationen Insel – Mädchen- und Frauenzentrum (Scharnstein) und das Frauen*forum Salzkammergut (Ebensee) wirken bereits seit 30 Jahren in der Region und sehen sich als etablierte Einrichtungen in der Verantwortung, Räume für marginalisierte Gruppen – in diesem Fall eine queere Community – zu schaffen und als Infrastruktur langfristig zu erhalten.

Das Projekt soll dabei auf mehreren Ebenen wirken:

1. soll in einem partizipativen und prozesshaften Community-Building-Projekt der Aufbau einer queeren Community im Salzkammergut ermöglicht werden. Dies geschieht u.a. durch das Schaffen von Safe(r)/Brave Spaces, in denen Vernetzung und Miteinander stattfinden können.
2. werden die projektleitenden Organisationen die Last eines ‚impliziten‘ Bildungsauftrags von den Schultern von individuellen LGBTIQ+-Personen nehmen und die interessierte Öffentlichkeit im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen über verschiedene Aspekte queeren Lebens aufklären.

Durch diesen Zugang wird „Salzkammerqueer“ zu einem Projekt, in dem im Kleinen experimentell zum einen an Hegemoniebrüchen gearbeitet werden kann und zum anderen, insbesondere durch die geplanten Kunstprojekte, bestehende – tendenziell besonders für die Dominanzgesellschaft oft sehr abstrakte – (heteronormative) Hegemonie und deren (konkrete) Auswirkungen aufgezeigt werden können.

3. Fortschreibungen und Brüche: Hegemonien von/nach innen und außen

Durch die organisationelle Anbindung soll sichergestellt werden, dass die Community auch über den Projektzeitraum hinaus Bestand hat und tatsächlich nachhaltig etabliert werden kann. Die Erfahrung zeigte immer wieder, dass es dafür ein Zusammenspiel von organisationellem Rahmen (Rahmen schaffen und halten, Raum öffnen, Gehör verschaffen, Bühne entern, ...) und tatsächlicher Partizipation Einzelner, die die Bühne bespielen wollen, braucht.

Gleichzeitig stellen sich mit dieser Verquickung auch Fragen nach hegemonialen Notwendigkeiten und Fortschreibungen einerseits – und der Möglichkeit nach Hegemoniebrüchen andererseits. Wie weit kann der Hegemoniebruch gehen? Wie sehr bleibt bestehende Hegemonie erhalten? Inwieweit werden neue Hegemonien geschaffen?

Mit dem Blick von/nach außen stellt sich hier unter anderem die Frage, wie Hegemoniebrüche geplant, bewusst, und gewünscht (finanziell öffentlich gefördert) herbeigeführt werden können. Im Open Call zur Kulturhauptstadt wurde Salzkammerqueer für die Programmlinie „Kraft der Gegenkultur“ eingereicht. Hier wäre „Raum, um unangenehme Fragen zu stellen, die uns weiterbringen“, von „alternativen Diskussionsformaten“, „unkonventionellen Projekten“ und Sichtbarmachung und Anerkennung von „Subkultur“ war die Rede. Nach der Auswertung der Einreichungen wurde die Programmlinie in „Kultur im Fluss“ umbenannt und hat damit die Assoziation des Widerstandes, des Hegemoniebruchs eingebüßt. Eingebettet in das Verständnis einer sich stets wandelnden, vielfältigen Kultur wird auch der Hegemoniebruch, der durch Salzkammerqueer beabsichtigt ist, geschwächt. Was bedeutet das für das Projekt – vor allem für die Darstellung nach außen? Wie lässt sich eine marginalisierte und vulnerable Gruppe durch das Spannungsfeld zwischen Unsichtbarkeit, Bedürfnis nach Sichtbarkeit und der (An)Greifbarkeit durch Sichtbarkeit navigieren? Wo stößt der Hegemoniebruch an die Grenze der Toleranz? Wenn der Protest gegen die Installation eines Regenbogen-Zebrastreifens durch die Bürgermeisterin in einer Salzkammergut-Gemeinde bereits eine Gemeinderatssitzung lahmlegt, was ist zu erwarten, wenn die Menschen hinter der Regenbogen-Symbolik sichtbar werden?

Mit dem Blick von/nach innen stellen sich unter anderen Vorzeichen ebenfalls zahlreiche Fragen: Wie setzen Vorgaben durch die Initiator*innen einen neuerlichen normativen Rahmen? Welche Normen dominieren die entstehenden Räume? Wie entstehen diese? In welcher Weise und Intensität wirken sich Trans- und Homonormativität auf die entstehenden Räume aus? Der Blick nach innen ist insbesondere auch deshalb von großer Relevanz, weil auch marginalisierte Communitys keineswegs machtfreie Räume oder gar frei von hegemonialen Einflüssen sind.

4. Resümee

All das macht eine selbstkritische Auseinandersetzung unvermeidlich, wenn dem Anspruch einer inklusiven, willkommen-heißenden und „sicheren“ Gemeinschaft Genüge getan werden und innerhalb des Projekts eine Hegemonie der Vielen entstehen soll und/oder das Projekt ein Baustein in einer zu schaffenden gesamtgesellschaftlichen Hegemonie der Vielen werden soll. Es gilt also, auch und gerade als queeres Community-Projekt, verschiedenste Spielarten und Wirkmechanismen von Hegemonie kritisch zu reflektieren und einen entsprechenden Umgang damit zu finden. Für eine solche umfassende Auseinandersetzung können u.a. folgende Fragen hilfreich sein: Wer spricht? Über wen wird (wie) gesprochen? Wer wird von der Community und ihren Angeboten bewusst mitgedacht und adressiert? Wer kann sich angesprochen und willkommen fühlen? Inwieweit ist die organisationelle Anbindung förderlich für nötige Hegemoniebrüche, inwieweit erschwert sie diese?

Die Autor*innen des Projektes sind zu unterschiedlichen Zeitpunkten in Salzkammerqueer eingestiegen und reflektieren miteinander entlang der hier aufgeworfenen Fragen, wie sich das Projekt entwickelt, welche Herausforderungen und (möglicherweise unerwartete) Chancen sich im Prozess ergeben.

Literatur:

Ahmed, Sara (2004): *The Cultural Politics of Emotion*. Edinburgh: Edinburgh University Press

Bargetz, Brigitte/Ludwig, Gundula (2017): Affektive (Ver-)Führungen: Machttheoretische Überlegungen zu Heteronormativität. In: *Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 26(1), 118-130